



Alexander Kluge

Heinrich von Kleist –
Ein Gewitterleben

Wallstein



Alexander Kluge
Heinrich von Kleist – Ein Gewitterleben

Alexander Kluge
Heinrich von Kleist –
Ein Gewitterleben

Mit Beiträgen von
Marcel Beyer, Jens Bisky, Thomas Combrink,
Toshio Hosokawa, Ferdinand von Schirach,
Thomas Schmid und Joseph Vogl



WALLSTEIN VERLAG

Idee und Mitarbeit
Thomas Combrink

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2023
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
und der Quasimoda

Umschlaggestaltung: Wallstein Verlag, Göttingen,
unter Verwendung einer Lithografie von Heinrich von Kleist,
erschienen 1858 in *Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt*

ISBN (Print) 978-3-8353-5398-5

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8418-7

ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-8419-4

Sprechen und Schweigen sind keine Alternativen. Was ist das Dritte?

Gern wäre ich ein Poet in den Jahren 1807 bis 1811 mit Sitz in Preußen. Alle Ströme und Fließwasser der Einbildungskraft und die vielen Stimmen in mir, im Schlaf, in den Augenblicken der Besinnungslosigkeit, im Unterholz der Ahnung, lasse ich dann los wie eine Meute, die einem Wildschwein nachjagt (die wildbeuterische Ausdrucksweise passt nicht in mein Jahrhundert, sie steckt in meinen Adern). Oft spreche ich im Schlaf und jemandem, der mich fragt, ein Genius oder Glücksgeist, würde mein Mund im Traume antworten. Kein Zentralverstand mit seinem hellen Licht bremst den Strom solcher Worte.

Das ist 200 + 11 Jahre nach 1811 deutlich anders. Die Sonne des Verstandes (sol) macht aus dem täglichen Himmelslicht einen Schatten. Der VERSTANDESSTRAHL ist Institution geworden, steuert von draußen, übersät mit seinem INFORMATIONS LICHT alle Dinge und Menschen, und er verbrennt meine innere Steppe. Als wäre es eine Urteilskraft, liegt diese Strahlung unsichtbar über der Konferenz, an der ich gerade teilnehme: eine Art POLIZEILICHE STRAHLWAFFE.

Ich kann ja äußern, was ich will. Ich kann stottern, toll reden, das Wort zu einem Monolog ergreifen, in Zungen sprechen, ins Flüstern verfallen, auf Zettel schreiben und diese jemandem zustecken (Kassiber), zur Zeichensprache übergeben oder in Gesang verfallen. Ja, ich bin ein freier Mensch. Und Poet noch dazu.

Poetik ist heute wie Seitenstechen. Wo Verbrechen eine Geschichtslandschaft verwüstet haben, hilft keine Kommunikation, sie zu beleben. Ich spreche von Galizien, einer Landschaft von Hunderttausenden von Seelen, die ausstrahlt wurden.

Alexander Kluge

Wurzelwerk der Buche /
»Dichterische Fernfühlung«

Schlafende Kraft

In Heinrich von Kleists *Hermannsschlacht* fällen die Römer Eichenbäume im Cheruskerwald. An den Bäumen sind Waffen und Abbilder von Götzen der Germanen aufgehängt. Die Untat wird Ursache des Aufstandes, in dessen Verlauf die römischen Legionen vernichtet werden.

- Ist das historisch?
- Es steht bei Tacitus.
- Deshalb muss es nicht wahr sein.

Kleist aber, so der Übersetzer, der das Drama Kleists ins Französische übersetzt hatte, habe die Glaubensrichtung der Germanen bezeichnen wollen; dafür sei es unerheblich, ob eine historische Tatsache zutreffe. Nach Auffassung der Cherusker habe die Kampfkraft des Volkes in den Bäumen geschlummert. Den Römern sei das fremd gewesen. Der Glaube der Germanen aber habe nur dadurch aufgerufen werden können, dass er verletzt wurde. In diesem Moment wendete sich die SCHLAFENDE KRAFT gegen die Verletzer.

- Es ging nicht um die Wurzeln der Bäume, sondern um die Wurzeln des Glaubens?
- Dargestellt in den Attrappen, die im Geäst aufgehängt waren.
- Nachahmungen von Gegnern? Erbeutete Waffen?
- Als solche heilig geworden. »Einverlebte Feinde«.
- Die Bäume wurden mit ihren Wurzeln verbrannt?
- Das war aber nicht das Sakrileg, sondern die Verbrennung der heiligen Attrappen.
- Besitzen Eichen mächtige Wurzeln?
- Stark, aber wenig effektiv.

Die Buche im Wettbewerb mit der Eiche

Eichen müssen im Schatten von Buchen verkümmern. Die oberen, humusreichen Bodenschichten sind bei Eichen- oder Buchenwald gleichermaßen dicht durchwurzelt. Wo fast ausschließlich Eichen stehen, dominieren die Eichenwurzeln, im Buchenwald die Buchenwurzeln. Erstaunlicherweise sind aber die Buchen unterirdisch ebenso stark vertreten, wenn beide Baumarten in bunter Mischung wachsen.*

Der Biomasse der Feinwurzeln nach, aber auch in der Anzahl der Wurzelspitzen übertreffen die Buchen die Eichen im Mischwald um das Vier- bis Fünffache. Und ausgerechnet in unmittelbarer Nähe von Eichenstämmen sind die Buchenwurzeln besonders zahlreich. Sie, die sensiblen, machen es sich zunutze, dass im fremden Wurzelraum mehr zu holen ist als im eigenen. Denn fern der Buchenstämmen, im Umkreis der gegnerischen Eichen, ist die Humusschicht dicker. Den Eichen, schreibt Reichs-Forstwart Dänicke, fehlt es gegenüber den Buchenwurzeln an Durchsetzungskraft. Sie wachsen drei- bis sechsmal langsamer als ihre Konkurrentinnen, wenn sie in deren Nähe geraten. Wenn Zuwachs und Verteilung der Feinwurzeln den Zugang zu Wasser und Nährstoffen widerspiegeln, steht die Eiche als Verliererin da.

Dies spricht, schreibt Reichs-Forstwart Dänicke an den Reichs-Jagdmeister, dafür, in den Emblemen des Großdeut-

* Durch das Blätterdach einer Brauneiche dringt doppelt soviel Sonnenlicht wie durch eine Buchenkrone. Den Schattenblättern im unteren Stockwerk einer Buchenkrone genügen wenige Prozent des einfallenden Sonnenlichts. Deshalb müssen Eichen im Schatten von Buchen verkümmern, Buchen im Schatten von Eichen dagegen können gedeihen.

schen Reiches die Eiche gegen die Buche auszutauschen. Es muss im Überlebenskampf immer um die Realitäten gehen. Deshalb darf die höchste Auszeichnung des Deutschen Reiches nicht »Ritterkreuz zum Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten« heißen, sondern Ritterkreuz zum Buchenlaub. Rassisch wird dieser Baum, wenn auch gegen Kälte, Trockenheit und Hitze empfindlicher als die Eiche, die höhere Leistung und Verdrängungspotenz erbringen. Man müsse im Kriegsjahr 1944 äußerste Konsequenzen ziehen, gerade auch in der »Verwaltung der Symbole«.

Kleists Reise Die Macht der Gedanken

Zu jener Zeit, als Bonaparte seine Truppen bei Boulogne zur Überfahrt nach England in einem Lager versammelte, entschloss sich der Dichter Heinrich von Kleist zu einem entschiedenen Aufbruch. Von Paris aus brach er zu Fuß mit seinem Felltornister auf. Im Gepäck hatte er die Schriften Immanuel Kants. Im Kopf und auf der Zunge die lebendigsten Ausschmückungen und Erörterungen der wichtigsten, von ihm angestrichenen Stellen. Das meiste war schon ins Französische übersetzt. Es drängte ihn mit ganzem Gemüt, in das Lager der Franzosen vorzudringen, die Korporale und Mannschaften zu unterrichten in den einzigen Gedankengängen, die in Europa die Konsistenz hatten, den neuen zivilisierten Menschen auszurüsten: ein jeglicher sein eigener Gesetzgeber. Eine Armee, die Gesetzgebung und Waffe gleichzeitig in den Händen zu halten wüsste.

Kleist gelangte in einer Dämmerstunde, es regnete über der Küste, an die Vedetten, die weiträumig das französische Lager abschirmten. Er verhandelte mit dem zuständigen Wachoffizier. Der Offizier hielt ihn für verdächtig. Handelte es sich um einen britischen Agenten, der sich als Deutscher verkleidet hatte? Die *Hetzschriften*, allerdings ohne Abbildungen, die der junge, deutsch und französisch sprechende Mann mit sich führte, wurden beschlagnahmt. Kleist protestierte gegen die Beschlagnahme von Kants Schriften und bestand darauf, dass der Protest in ein Protokoll aufgenommen würde. Er übernachtete in einem in der Nähe befindlichen Dorf.

Am folgenden Tag wurde er verhaftet und von einer Eskorte dem General vorgeführt, der den südlichen Teil des französischen Lagers kommandierte. Welche Art der Un-

terrichtung der französischen Armee hatte sich Kleist vorgestellt? Er hätte sicher einen einzelnen ihm vorgeführten Korporal überzeugen können, erstens, dass diesem in seiner intellektuellen Ausstattung etwas fehle; zweitens, dass die Gedankengänge Immanuel Kants, habe man sie nur in ihrem Zusammenhang und ihrer Vielfalt studiert, auf ein europäisches Gemeinwesen deuteten, ja, auf eine Konstitution des Erdballs, für die als erfahrener napoleonischer Fußsoldat es sich zu kämpfen lohne. Ja, die Überwindung falschen Römertums, die Formung eines prometheischen Menschen setze eine individuell, im Herzen eines jeden Einzelnen (der nicht Untertan wäre) immer erneut hergestellte Gesetzgebung voraus, sodass es lediglich erforderlich sei, die komplex und in deutscher Sprache formulierte Theorie auf einfachen Handzetteln in französische Sprache zu fassen, zu nummerieren und umzuverteilen. An diesem Vormittag traf aber Kleist auf keinen Korporal in zuhörender Position. Er hätte als Querulant gegolten, hätte er nicht dem General geantwortet, sondern sich an den nächstbesten Korporal der Bewachungeskorte gewandt. So versuchte er, dem General, in dessen Sprache, die generelle Richtung seiner Absichten zu erläutern.

Kleist entwickelte sich aus vielfältigen Gründen in späterer Zeit zum Franzosenhasser, sodass er für die Übermittlung einer weltbürgerlichen Botschaft nicht mehr in Betracht kam. Zwischen dem System der Waffen und dem System der Gedanken war keine Einheit zu stiften.

Kleist in Aspern Unerklärliche Hassgefühle, dichterische Fernföhlung

Es trieb ihn mit Dahlmann 1809 zu den Schlachtfeldern in Österreic. Über die Landstraßen nach Aspern. Rechts und links kampierten österreicische Pelotone in weißen Uniformen. Die Freunde suchten Kontakt. Irgendeinen Offizier, der sie kannte. An diesem Tag überschritt der Tyrann die Donau.*

Zutrauliche Atmosphäre. Dahlmann und Kleist hätten auch Spione sein können. Waren sie Reisende? Sie boten sich an als »Kriegshelfer«. In einem Gasthaus untergebracht, nicht unbequem. Kampierende Soldaten ringsum im Gelände, von denen keiner während der Schlacht auf die Idee gekommen war, sich in einem Gasthof einzumieten.

Kleist arbeitete in den nächsten Wochen besessen an dem Konvolut, das die HERMANNSSCHLACHT enthielt. Was ist der Grund für die cheruskischen Frauen, selbst mitzukämpfen? Den totalen Krieg gegen die Usurpatoren zu entzünden? Nichts als Selbstverteidigung. Schon warten, notierte Kleist, die Frauen der Römer auf die Zähne germanischer Frauen, um sie sich einzusetzen, auf das Haar, mit Kopfhaut abgeschnitten, das sie sich als Prachttolle aufsetzen wollen. Wer das nicht erleiden will, muss sich zu wehren wissen.

* Für Napoleon brachte der Tag die erste der Niederlagen, die zum Ende seiner Herrschaft führten. Die Truppen des Erzherzogs Karl ließen sich nicht, wie in früheren Zeiten, ausmanövrieren. Den Österreichern gelang es dadurch, dass sie gegen die Pontonbrücken der Franzosen die Donau hinab Holzhäuser und Windmühlen schickten, Napoleon von den nachstoßenden Reserven zu trennen. In seiner Not zog sich Napoleon auf die Donauinsel zurück.

Glaubte Kleist in diesen Wochen, dass die Franzosen ähnliche Attentate auf die Integrität ganzer Länder, z.B. Österreichs oder Preußens (mit dem sie zur Zeit keinen Krieg führten), planten? Wahr ist, das erfuhr Kleist, dass für ganz Hamburg Französisch als Amtssprache oktroyiert war.

Vier Wochen später überschreitet Napoleon, der seine Mannschaften in Wien ergänzt hat, die Donau erneut. Jetzt macht er keinen weiteren Fehler. Er siegt bei Wagram. Der in den Rückzug nach Brünn hineingerissene Kleist, das Konvolut des Hass-Dramas gegen die Römer auf einem Packwagen, von einer körperlichen Verzweiflung erfasst. Er fiebert. So stark die Empörung, die er in sich fühlt. Dahlmann hört den Kranken murmeln, Reden führen, kleine Schreie. Was hat das mit dem realen Napoleon zu tun, der sich wenige Meilen südlich mit administrativen Geschäften Frankreichs befasst? So rasch wie möglich will er deutschen Boden verlassen. Man müsste ihn nicht durch Schlachten vertreiben. Wäre es möglich, fragt sich Dahlmann, den Freund davon abzubringen, Hetzschriften wie die HERMANNSSCHLACHT zu verfassen? Darauf zu verzichten, sich auf den Straßen Mährens umzubringen? Was verletzt den Dichter so schwer, dass die Nieren, sonst stumm, schmerzen? Er weiß doch nichts Wirkliches, sagt Dahlmann, von irgendwelchen Schandtaten der Franzosen.

Kleist aber glaubte, in »innerer Seelenbewegung« mit dem Schlächter Armin verknüpft zu sein. So wie er einen Geisterregen von Spanien her fühlte, tausend nächtliche Augen, gierig auf Franzosenblut.

Dahlmann wollte noch bis Königgrätz gelangen, dort eine Herberge finden für den bleichen Dichter. Er wollte einen Kachelofen heizen und den Hasserfüllten unter Branntwein setzen. Als Freund gewalttätig. Angekommen in Königgrätz, riet der Stadtarzt von der Alkoholkur ab, verordnete Laudanum.

Anekdote

Einen Bauern, der auf dem Schlachtfeld Kugeln sammelte, fragte Dahlmann, zur Insel Lobau in der Flußmitte der Donau blickend, ob die Franzosen hier vor der Schlacht eine Brücke gebaut hätten oder ob man den Fluss auf einer Furt zur Insel durchwaten könne. Der Bauer zeigte die fremd redenden Fußgänger, Kleist und Dahlmann, bei dem nächst stehenden Kürassierposten an. Er hielt sie für Spione. Er meinte, die Fremden suchten einen Weg, um zu den Franzosen hinüberzugehen.

Soldaten versammelten sich um die Verhafteten. Kleist zog eines seiner patriotischen Gedichte hervor und reichte es einigen der Offiziere, gewissermaßen um sich auszuweisen. Diese hielten nichts von politischer Lyrik. Der Name Kleist erinnerte sie an einen preußischen hohen Offizier (einen Verwandten des Poeten), der im Krieg von 1806 die Festung Magdeburg ohne militärischen Grund an Napoleon übergeben hatte. Die Freunde waren in Gefahr. Zum Schlachtfeld waren sie in einem Kutschwagen mit zwei Pferden gekommen. Dort, wo die Kutsche nach Angabe der Freunde stehen sollte, war nichts zu finden. Der Kutscher war fortgefahren. In den Resten Asporns fand sich eine zerstörte Apotheke, in der das Verhör gegen Dahlmann und Kleist eröffnet wurde.

»Wir banden sie zu Kampflegionen /
Alle die Schwalben«



Abb. 1: Meine Vorfahrin, Caroline Granier,
Urgroßmutter meiner Großmutter väterlicherseits Hedwig Kluge.